

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das in Unruhe ruhige Staats-Prognosticone

Freyburg, 1688

Cap. XIV. Von Franckreich urtheilet und prognosticiret Heinricus IV. Koenig
in Franckreich

[urn:nbn:de:bsz:31-110402](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-110402)

bitten euch/in aller Geister Namen / so lange allhier zu verziehen / bis ein jeder von uns den Staats-Vortheil seines ehemaln regierten Königreichs ebenfalls referiret / weil ihr von unsern Ländern / so viel wir gehöret / nichts angemercket. Nach solcher Rede erholten sich die Sibyllen / und ob sie schon keine längere Lust zu verbleiben hatten / trieb sie doch die courieuse Begierde an / dieser frembden Geister nachdenckliche Worte anzuhören / setzten sich demnach alle bis auff den Solymann / der nur hin und her lieff / ordentlich nieder / und machte Henricus IV. von Franckreich zu erzählen den Anfang.

CAP. XIV.

Von Franckreich urtheilet und prognosticiret

Henricus IV. König in Franckreich.

Ich sprach er / habe den Grundstein zur Franckischen Monarchie geleyet / der Spanier Maximes untergraben / und Franckreich von dem innerlichen Ubel der Hugenotten geheilet. Als ich aber umbgieng die grosse Macht des Hauses Oesterreich zu vermindern / und es in die Gränken von Spanien und der Deutschen Erblande einzutreiben / wurde ich auff der Sassen zu Paris im Jahr 1610. von einem verzweifelten Buben / Franz Kavallac genant / erstochen. Mein Geist muste hier auff ins Fegfeuer eylen / weil ich wol äußerlich Catholisch / im Herzen aber gut Hugenottisch war. Ach ; meine Seele muß die schweren Sünden abbüssen / so sie wider das hochlöbliche Haus Oesterreich vor ihrem Abscheiden im Schilde geführet / und weiß noch keine Zeit einiger Erlösung. Ich will euerer angefangenen Weise nach / Englische Sibyllen ! den Erat Franckreichs / von Anfang her / untersuchen :

Vor Christi Geburt ist Gallia in viel kleine Herrschafften zertheilet gewesen / die einander meist selbst in Haaren gelegen ; daher den Römern leicht / sie nach zehnjährigem Kriege / unter tapfferer Anführung Julii Caesaris zu bezwingen / und zur Römischen Provinz zu machen.

Im Seculo IV. fielen die Gothen in Franckreich ein / und nahmen das meiste hiervon weg / vornehmlich thaten die Franci, eine gewisse Deutsche Nation / so zwischen dem Rhein / Mayn und Weser gewohnet / einen starken Einfall in Gallien / behaupteten es gänzlich / und nenneten das Land nach ihnen Franckreich. Ihr erster König hieß Pharamundus, dessen Nachfolger Merovæus, von welchem der erste Stamm der Könige in Franckreich herrühret / Gallien von der Römer Joch befreyet.

Anno

Anno 496. ließ sich Clodoveus zu Reims von St. Remigio tauffen/ dem die ganze Nation der Frankosen gefolget.

Im Seculo V. bekam das Franköische Reich einen grossen Stoß/ in dem es wegen brüderlicher Theilung in viel Stücke zerfiel / und eine greuliche Zerrüttung deßfalls entstande.

Im Seculo VI. zogen/ unter Regierung Dagoberti, die Reichs-Hoffmeister von Frankreich die Regierung an sich; bis endlich im Seculo VII. Carolus Martellus den letzten König des Merovingischen Stammes Childericum III. absetzte/ ins Kloster stiesse/ und sich selbst zur Erone halff.

Ihm folgte Pipinus, welcher die Longobarder in Italien züchtigte/ und einen tapffern Sohn / Carolam, hinterließ. Dieser Carolus hat wol recht den Zunamen des Grossen / indem er die Franköische Monarchie zu der Höhe gebracht/ die keiner unter seinen Nachfolgern mehr erlangen können. Denn er überwand die Longobarder in Welschland völlig/ brachte ganz Deutschland unter sich; zähmete die Slaven/ Dänen und Hunnen/ und trieb die Saracenen in Spanien zu Chore. Im Jahr 800. ward er am heiligen Weihnacht-Fest von Pabst Leone III. zu Rom / und allem Volck/ einhellig für einen Augustum und Röm. Käyser aufgerufen. Er starb im Jahr 814.

In diesem Seculo IX. gab es abermahl wegen der brüderlichen Theilung grosse Strittigkeit und Kriege ab / bis Ludovicus, der älteste Enckel Caroli Magni, Deutschland / und sein jüngster Bruder / Carolus Calvus, Frankreich durchs Loos überkam; von welcher Zeit denn Gallien stetig von Deutschland abgefondert blieben.

Im Seculo IX. fielen die Nordmänner in Frankreich ein/ denen man wider Willen die Provinz Neuktria einräumen mußte. Anno 987. starb Ludovicus Ignavus, mit welchem zugleich die Carolinische Linie aufgieng. Ihm folgte Hugo Capetus, der Reichs-Verweser / und schlosse / mit den Waffen in Händen/ die Nächsten zur Eron von der Nachfolge aus.

Gleichwie nun Hugo Capetus der Urheber des isigen Königl. Stammes ist / also hat er auch den Größten im Reich viel nachgeben / und ders bisher angemachte Gewalt über ihre untergebene Provinzen bekräftigen müssen.

Im Seculo X. hat Wilhelm / Herzog von Normandien / England eingenommen / woraus nachmals unsägliches Ubel für Frankreich entstanden. Umb diese Zeit giengen die Züge nach dem heiligen Lande an; welche närrische Beredung der Geistlichen über 200. Jahre währete / und hatten die Christl. Potentaten nichts mehr davon/ als daß sie die Leute auff

die Schlachtbancf lieferten / das Land von Gelbmitteln entblößeten / und mit Schaden wieder heimkehrten; inmassen unmöglich war / selbige Conquestes zu behaupten / so lange man sich nicht Meister von Egypten gemacht. Denn dadurch hätten sie ein Reich einrichten können / so von sich selbst bestanden / wann Egypten zum Sitz des Reichs und Magazin wäre gemacht worden.

Im Seculo XI. war ganz Europa beschäftigt / den Krieg im heiligen Lande fortzusetzen / davon Franckreich schlechten Nutzen schöpffete.

Im Seculo XII. bekam Franckreich Anlaß / sich in die Händel von Franckreich wegen Neapolis zu mengen / daher auch annoch dessen Præcensionen hergeleitet werden. Anno 1282. am zweyten Ostertage / unter König Philippo Etuasi, ist die in Historien so berühmte Vespera Sicula sürgangen / da auff einmal die Frankosen aus ganz Sicilien geschlagen worden.

Im Seculo XIII. entstunden gar blutige Zeiten in Franckreich mit den Engländern wegen der Succession, und büßeten die Frankosen bey Crecy Anno 1347. grob ein / also daß ihrer 30000. von Eduardo III. Könige in Engeland in einer Schlacht todt blieben. Anno 1356. gieng es ihnen noch übler: denn die Engländische Armee bey Poitiers, unter kluger Anführung ihres Prinzen Eduardi, der Frankosen abermal 8000. im Treffen erlegten / und ihren König Joannem selbst gefangen bekamen.

Ob nun wol Carolus V. den Engländern hinwieder zimlichen Abbruch thäte / behielten sie dennoch viel Dörter innen / und kunten nicht totaliter vertrieben werden. Er starb 1380. Auff diesen folgte der unglückliche König Carolus VI. der nicht allein in Neapolis und Mayland mit schlechtem Success kriegte / sondern auch auff der Reise nach Bretagne jahring in ein Delirium verfiet / davon sein Verstand allzeit schwach geblieben.

Im Seculo XIV. entsponnen sich 2. Factiones wegen der Regierung / darzu König Carolus VI. aus angeführten Ursachen untüchtig war / zwischens Ludovicum, Herzogen von Orleans / des Königs Brudern / und Philippum, Herzogen von Burgund / des Königs Vatern Bruder / dessen Sohn / Joannes, endlich durch eine abscheuliche That den Duc d'Orleans menschenmörderischer Weise zu Paris 1407. hinrichten lassen. Nichts desto weniger continuirte die Uneinigkeit / welches Feuer die Engländer / ja selbst die Königin und der Dauphin Carolus stärker auffbliesen / bis der Dauphin diesem Ubel aus der Wurzel helfen wolte / und 1421. den Burgundier / gleich wie er dem Duc d'Orleans gethan / bey einer Zusammenkunft

zu Montereau listiglich niederstossen ließ; durch welches Factum er von der Cron excludiret wurde / und starb sein Vater Carolus im folgenden Jahr darauff. Nach dessen Tode wolte der Herzog von Berfort / die alte Königin / der Herzog von Burgund und Bretagne Henricum VI. von Engeland zum Könige in Franckreich außrufen / und schiene es umb Carolum VII. fast gethan zu seyn; allein ein unvorhoffter Ruff eines Bauren Mägdeleins aus Lothringen / Joanna genant / stärckte dem König / daß er die Engländer aus Franckreich jagete / so daß sie 1451. nichts mehr als Calais auffm besten Lande darinnen übrig behielten. Dieser König verfuhr Todes 1461. Ihm folgte sein Sohn Ludovicus XI. ein listiger und malicieuser Herz / der zur Souveraineté der Könige in Franckreich den Grund geleget / und der grossen Herren Gewalt im Reich gedämpffet. Inmassen er ihre Factiones zu dissolviren sie unter sich uneinig machte; die Tapffersten zog er durch absonderlichen Vergleich an Hoff / die übrigen ordinitirte er durch allerhand listige Streiche / vornehmlich / indem er ihre Freunde und Bedienten bestach / und brachte also die Königl. Hoheit empor / so zuvor nur ein unvollkommenes Werck gewesen. Sein Sohn Carolus VIII. hatte mit Kaysler Maximiliano und dem Königreich Neapolis in Italien viel Händel / darinnen er doch wenig erwarb / und leßlich mit Schanden Welschland verlassen muste.

In Seculo XV. fieng Caroli Bruder / Ludovicus XII. wegen des Herzogthums Mayland einen Krieg an / in welchem er anfangs grossen Vortheil hatte. Der Spanische General / Gonsalvus de Cordua, aber verjagte die Franzosen 1507. abermahn aus Italien. Anno 1509. verfiel er in Conjunction des Kaysers Maximiliani I. Ferdinandi Catholici und des Pabsts Alexandri III. mit den Venetianern in Krieg / und klopffete sie zweymahl heßlich; jedoch aus Abfall seiner mit-Allirten konte er ferner wenig außrichten. Anno 1513. wurde er zugleich vom Kaysler / Engeland und den Schweizern angegriffen / aus welcher Gefahr er sich doch mit Ehren wickelte. Sein Nachfolger Franciscus I. nahm Genua und Mayland ein / strebete bey vacanter Kayslerl. Würde mit grossen Eysen nach solcher Hoheit; allein umb wichtiger Consideration willen ward ihm Carolus V. vorgezogen: welches eine besondere Jalousie bey Francisco verursachte / und brach solche Eysersucht bald in öffentlichen Krieg aus / weil der König von Franckreich den Spaniern Navarren abzunehmen suchte / der Pabst und Kaysler hingegen Franciscum gerne aus Mayland vertrieben hätten. Mittlerweile gieng der Herzog von Bourbon an Carolum V. über / und belagerte Marseille.

Im

Im Gegentheile legte sich der König für Papie / das die Käyserl. entse-
sehen wolten / darüber es Anno 1525. zur Schlacht gediehe / in welcher nicht
allein Franciscus gefangen / sondern auch aus ganz Italien delogiret wur-
de. In seiner Gefängniß mußte er schwere Conditiones eingehen / die er
aber nach der Freylassung alle revocirte / und noch darzu Carolo V. den
Krieg ankündigte / welchen man 1529. zu Cambrey wieder beylegte. Fol-
gender Zeit sind diese beyden Amuli de novo collidiret / und einander bald
mit Vortheil bald mit Verlust so lange gezwacket / bis 1544. sie zu Cresy ei-
nen beständigen Frieden auffrichteten / und bald darauff starb Franciscus
im Jahr 1547.

Ihm folgte sein Sohn Heiaricus II. der mit etlichen Deutschen Prin-
zen 1551. eine Allianz machte / und unversehens die Städte Metz / Soul
und Verdun in Lothringen wegschnapper. Hingegen brachte es Philip-
pus II. aus Spanien wiederumb ein / und nahm den Frankosen die drey
Haupt-Städte Chastelet, Han und St. Quintin ab / nachdem er sie zuvor
bey der letzten hart geschlagen hatte.

Nach ihm kam an die Regierung sein Sohn Franciscus II. unter wel-
chem die Französische Unruhe angefangen in ihrem eigenen Eingeweide /
vermittelst innerlicher Unruhe / zu wüthen / die bey 40. Jahren gedauert.
Denn die vom Hause Valois und Bourbon eyserten dermassen unter ein-
ander / daß bald diese bald jene Partey unten lage / und die vornehmen Fa-
milien der Mommorency, Guise, Bourbon und Condé sich selbst auffrie-
ben. Hierzu kam annoch der Aufstand der Zugenotten / welche der von
Condé zu seinem vermeynnten Vortheil an sich gezogen. Er starb 1560.

Ihm folgte sein Bruder Carolus IX. ein Knabe von 11. Jahren / bey
dessen Minderjährigkeit es in Frankreich bund über Eck gieng. Denn es
waren die von Condé und Coligny mit der verwittibten Königin Cathari-
na und den Häusern Guise und Mommorency übers Knie gespannet / in
welcher Zwiespalt 3. Kriege successivè fürgiengen / und wurffen mich Hen-
ricum, damaln Königs Antonii von Navarren Sohn / die Hugonotten
für ihr Haupt auff. Ich regierte also das Wesen dahin / daß man 1570.
für uns einen raisonnablen Frieden eingehen mußte. Allein im folgenden
Jahr beredete man mich mit Margaretham, des Königs Schwester / alle
Strittigkeiten ferner beyzulegen / Hochzeit zu halten. Ich folgte dem
Fürschlage / und nahm mit mir die vornehmsten Hugonotten nach Paris.
Den 24. Aug. aber 1572. in der Nacht / begieng der König ein tyrannisches
Exempel / ließ die Weinigen un̄ alle anwesende vornehme Hugonotten nider-
machen /

machen / und zwunge mich nebst dem jungen Conde, der Reformirten Religion abzulegen. Jedoch erholten wir uns bald wieder aus der ersten Bestürkung / und setzten den Krieg mit desto grösserer Begierde darnach fort / erhielten auch 1573. einen vortheilhaftigen Frieden / darinnen man uns Rochelle, Montauban und Nismes zur Versicherung überliesse. König Carl starb hierauff 1575.

Nach dessen Tode fiel das Reich auff Heinrichum III. damaligen Polnischen König / unter dessen Regiment eine neue Faction, mit Namen die heilige Liga / herfür kroche / dadurch Franckreich in das äusserste Verderben gerieth. Diese Union zwang den König sich mit mir zu vereinigen / und nebst meinen Hugenotten zum Beystand an sich zu ziehen. Als wir nun mit einer grossen Armee für Paris rückten / und die Stadt stürmen wolten / brachte ein Jacobiner Mönch / Namens Jacob Clement / aus der Stadt einen Brieff an den König / und in der Ueberlieferung stieß er ihm ein Messer in den Bauch / davon er den 2. Augusti 1589. sterben musste; er war der letzte aus dem Hause Valois. Hierauff stamete die Cron auf mich / ich empfand aber sehr viele Schwürigkeiten dabey. Den (1.) hinderte mich die Hugenottische Religion nicht wenig. (2.) War mir die gemachte Liga ganz zuwider. (3.) Ruffte der Duc de Maine den Cardinal von Bourbon / Heinrichs III. Vaters Bruder / einen alten Mann zum Könige aus. (4.) Hielten es die meisten Städte und Stände mit der Union. (5.) Thate mich der Pabst Gregorius XIV. in Bann. Und (6.) mengeten sich die Spanier öffentlich ins Spiel / bey dieser Gelegenheit Franckreich zu conqueſtiren. Daher / weil meine Sachen also in die Länge nicht bestehen konten / wann ich die Religion nicht änderte / resolvirte ich endlich den Catholischen Glauben auff den Schein umb einer Crone willen anzunehmen / und gieng zu St. Denys in die erste Mess. Hierauff fielen die Stände und Gouverneurs umb die Wette zu mir / und ich kündigte Spanien den Krieg an / darinnen wir beyde schlechten Vorthail hatten. Und damit auch meine getreue Hugenotten zu frieden gestellet werden möchten / publicirte ich ihnen das Edict von Nantes 1596. Krafft dessen sie ihre Gewissens Freyheit sicher geniessen konten. Nach diesem triebe ich den Herzog von Savoyen zu Paaren / der mich vorhin bey Antretung der Regierung zimlich verriet. Zuletzt aber richtete ich meine Anschläge dahin / dem hochlöbl. Hause Oesterreich mit meinen Allürten / den Nordischen Königen / Holland / den protestirenden Fürsten Deutschlandes / Bavern / Savoyen / Schweiz und dem Pabst / obermeldter massen eines zu versichen / und wolte mich

mich unterm Prætext der Jülichſchen Streitigkeit wegen der Succellion bedienen; allein die Allmacht Gottes änderte meinen böſen Willen / und ließ mich 1610. durch ein verdammtes Mord-Eiſen ſchleunig hinrichten. Welche That denn durch Anſtiftung Spaniens/meiner eigenen Gemahlin/ und der meiſten Geiſtlichen geſchehen / weiln ſie mich für nicht gut Catholiſch urtheilten / und die Unterdrückung eines groſſen Potentaten befürchteten. Ach elender Stich! der du bis ſho meine Seele im harten Fegfeuer peinigest/ und Gottes gerechtes Urtheil über mich würckest.

Nach meinem Tode kam mein Sohn Ludovicus XIII. an die Regierung/ bey welchem der Cardinal Richelieu die Stelle eines Premier-Ministers vertrat/ der durch ſeine Klugheit der Hugenotten Kräfte gänzlich auftilgete/ und das Geſchwür in Frankreichs Eingeweide glücklich beilerte. Dieſer legte die erſte Staffel zu der Größe / damit Frankreich Europa erſchreckte. Er rieth dem König ſich in die Deutſche Händel zu mengen/ auff daß er einen feſten Fuß am Rheinſtrohm ſetzen könnte. Welcher Krieg denn mit veränderlichem Glücke geführt wurde / jedoch daß die Franzoſen endlich das beſte / inſonderheit die Haupt-Befung Bryſach davon trugen.

Ihm folgete ſein Sohn Ludovicus XIV. ein Knabe von 5. Jahren/ und welcher gleichſam durch ein Miracul aus einer zwanzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe geboren worden; bey deſſen Minderjährigkeit der Weltbekannte Cardinal Mazarin am höchſten Steuer-Ruder ſaß. Mit welcher angemachten Regierung alle Groſſen Frankreichs/ nur zuvörderſt der Prinz von Condé, übel zu frieden waren / und auff alle Weiſe ſich dahin bearbeiteten / den Cardinal zu ſtürzen: allein er practicirte ſeine Sachen ſo geſchickt/ daß er bis an ſein End die Administration des Reichs unbehindert in Händen behielt.

Anno 1654. entſtunde ein Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich/ der 1659. auff den Pyrenaiſchen Gebirgen / zu Spaniens groſſem Nachtheil / hinwieder beygelegt wurde / indem ſie die Graffſchaft Rouſſillon und andere Plätze in Niederland einbüſſeten. Inmittelſt verheyrathete man Mariam Theſiam, Philippi IV. Königs in Spanien Tochter / an Ludovicum XIV. und der Cardinal Mazarin ſtarb 1660. Von deſſen dem Könige hinterlaſſenem ſchriftlichen Staats-Testament man viel Schreibens/ wiewol ohne Grund/ machet/ weiln ſolches Louis XIV. aus ſeinem Cabinet nimmermehr ans Tagelicht kommen läſſet. Gewiß iſts/ daß er dem Könige ein ordentliches Modell hinterlaſſen / wie er ſich gegen

alle seine Nachbarn verhalten / was er für Staatsstreiche gegen diesen und jenen Princken employiren / und Franckreich zu einer Monarchie erheben solz; wornach auch der König seine meisten Mesures nimmt. Stracks im Anfang seiner Regierung gab Louis XIV. ein ungetheimes Zeichen seiner capacität an Tag / indem er die Finances recht einrichtete / wider die obersten Rentmeister scharff inquirirte / und hiedurch einen unsäglichen Reichthum in seine Schatzkammer lieferte.

Anno 1662. warff er den Herzog von Lothringen vollends übern hauffen / denn obwohl diß uhralte Herzogthum das Jus de non appellando, wie auch die Freyheit besessen / daß es exempt von allen Reichs-Untlagen; so ist es dennoch von dem Kaiser und Ständen jederzeit für ein Reichs-Feudum gehalten worden. Als aber vor Jahren Herzog Carl von Lothringen von den Spaniern gefangen / da hat er mit dem Beding seine Freyheit erhalten / daß ihm der König von Franckreich alles wieder einräumete / und der Stadt Nancy Wälle rasiret würden. Nicht lange aber hernach hat eben dieser Carl sein ganzes Recht auff das Herzogthum / ohnerachtet sich Carolus der jüngere / Caroli, des ältern Bruders Francisci Sohn / hart dawider legte / an den König von Franckreich mit dem Beding übergeben; daß er jährlich eine gewisse Geld-Summa zu heben hätte / die einhig Stadt Marsal in seiner Devotion bliebe / die Herzoge von Lothringen unter die Fürsten von Seblüt gezählet werden / und nach Abgang der Bourbonnischen Linie in der Evon succediren solten. Welchen Accord / als ihn Herzog Carl stracks wieder umbstossen wolte / nahm ihm der König / so keinen Scherck verstunde / mit Gewalt die Bestung Marsal weg / und mußte er sich noch darzu aus dem Lande retiriren. Ob aber ein Vasall Macht habe sein Feudum in præjudicium Domini directi und agnatorum zu verwenden / überlasse ich den Rechtsgelehrten zu judiciren. Anno 1665. behesste Franckreich / die Engels- und Holländer zusammen / daß sie unter einander ihre See-Macht / die ihn so sehr in die Augen sticht / auffreiben solten. Anno 1667. fiel er in Flandern ein / und nahm viel wackere Plätze weg / aus Fürwand / die Niederlande kämen seiner Gemahlin ex Jure devolutionis zu / und machte nebst Zurückbehaltung aller occupirten Derter 1668. zu Nachen Frieden.

Nachdem nun Louis XIV. als ein Herz von großem Esprit, und weit-aufsehenden Gedancken das gelegte Fundament seines Reichs betrachtete / wie er nemlich (x.) sich einen guten Schatz gesamlet / als die Seele einer Republicque / wodurch man Götter und Menschen versöhnen / wo

nicht umbklauffen könne. (2.) Daß er aus Deutschland / Niederland und Italien die besten Soldaten außgekläubet / indem ein jeder rechtschaffener Soldat umb selbige Zeit nur nach Paris gieng / wann er sonst keinen andern Auffenthalt finden konte. (3.) Daß er an aller Herren Höfe seine vertraueten Leute hielte / welche durch grosses Geldspendiren die vornehmsten Bedienten an derselben Höfe auff seine Seite brachten / oder wenigstens Nachricht erhielten / wohin dieses und jenes Prinzen sein Abschen zielte. (4.) Daß er in den meisten See-Häven wackere Schiffleute verordnet / umb die Jugend in der See-Fahrt und was darzu erfordert wird / zu unterweisen. (5.) Daß er eine treffliche Armee auff den Beinen habe / welche er richtig besoldet / und die deswegen in ihrem Herzen sich verpflichtet befänden / alle mit einander ihr Blut und Leben für einen solchen König zu lassen ; und den (6.) daß ganz Europa sich für seiner Macht fürchtete ; so befunde er für rathsam / nach seines Abgotts Maza-ri-ii Rath / einen rechtschaffenen Krieg anzufangen / und Europa seine Kräfte zu weisen. Hierzu schiene **Holland** am tauglichsten / als welches nicht allein kein gekröntes Haupt mehr respectiren wolte / sich verschiedene mal unterstanden / Käyser und Königen in Friedenshandlung Gesetze fürzuschreiben / und deswegen von jedem Fürsten sehr beneidet war ; sondern auch in ihrem Lande alle Franckische Waaren verboten.

Als Sedes belli richtig / wandte Franckreich alle Mittel an / die Triple-Allianz mit Schweden / Engeland und Holland zu zerreißen. Diesem nach sandte er die Madams d' Orleans, seine Schwester / nach London / welcher gleich darauff Monf. Colbert folgte ; diese lenckten die Engländische Königl. Bedienten durch grosse Geschencke bald auf des Allerchristl. Königs Seiten / zumal da sich Franckreich noch über diß erbote / allen Schaden und Kosten / so den Engländern dieses Kriegs halber zustossen würde / allein völlig abzutragen. Danuenhero geschah es / daß 1672. den 12. Febr. zwischen Franckreich und Engeland eine Offensiv. Alliance wider Holland geschlossen wurde. Nach solcher glücklichen Verrichtung lösete man auch das dritte Band von der Triple-Allianz / nemlich Schweden / ab / und traffe eine gleiche Verbündniß mit selbigen. Hierauff gieng man weiter an Spanische / Portugiesische / Dänische und Polnische Höfe / umb sie zu ebenmäßiger Bündniß einzuladen / welche es aber allesampt rotandé abschlugen.

Was den Käyserl. Hoff anbetrifft / hat Monf. Gremenville seinen Fleiß / den Käyser zur Neutralität zu bewegen / insonderheit sehen lassen / allein den Zweck seines Fürhabens nie erlangen können. Für

Für allen Dingen war Franckreich beschäfftiget die vornehmsten Deutschen Fürsten auff seine Seite zu ziehen / das ihm auch mit Cöln und Münster wohl gelunge. Was er aber bey den übrigen mit Geld und Promessen zu thun nicht vermochte / gedachte er durch Heyrathen auszurichten. Dessenhalben dem Herzog von Hannover die Pfaltzgräfin Benedicta; dem einen Herzog von Meckelnburg die Fürstin Chastillon; dem Bruder des Churfürsten aus Bayern Madame de Bouillon; dem Duc d'Orleans die Chur-Princessin von Heydelberg beygeleget wurden / die auch gesäumter Hand heimlich gut Francköisch waren. Ja ich glaube / wann es wäre möglich gewesen / in Engeland eine Ehescheidung zu procuriren / so hätte man denselben König mit der Madame de Nevers vermählet; und ich weiß wohl / das man schon einen Anschlag gehabt die Duchesse de Guise mit dem regierenden König von Schweden zu verhehlichen.

Den übrigen Potentaten / so Franckreich hinderlich seyn wolten / wurden die Flügel durch Erregung allerhand Intrigues, als dem Käyser durch die Ungarische Rebellion / welche Franckreich durch Vorsehuf guter Geld-Summen an den Töckely trefflich fovirte; dem Polen durch der Cosacken Aufstand und Türckischen Einfall; und dem Spanier auff andere Weise dergestalt beschneiden / das sie ihnen selber kaum helfen konten.

Darauff brachen 1672. alle 4. Alirte / wie ein Blik / auff Holland los; Franckreich nahm zu Lande in 2. Monaten 3. Provinzen / nemlich / Ober-Isel / Gelderland und Urecht / hinweg / und hatte schon in em und anderm Ort in Holland Posto gefasset. Daher Ludovico XIV. zu Ehren ein Poet; diese Verse machte:

*Ludo vicisti gentes Ludovice potentes,
Sic Ludovice tibi, nomen & omen habes.
Si ludo sortes didicisti vincere gentes,
Quid facies, quando serua bella geris?*

Jedoch hatten die Holländer zur See besser Glück / und hielten sich in 4. Schlachten wohl; welches das Parlament in Engeland bewog den König fast zu nöthigen / das er 1674. mit Holland einen besondern Frieden machte / zumal es sich befabrete / Franckreich möchte auch ihnen auff den Hals fallen / wann sie ihre See-Macht gegen die vereinigten Staaten aufgerieben hätten. Zulezt mengete sich der Käyser / Dännemarck / Brandenburg und Lüneburg sampt Spanien ins Spiel / da denn allerseits / aufgenommen gegen Schweden / mit schlechter Avantage gefochten wurde. Inmassen die Käyserl. zwar Philipsburg eroberten / und in etlichen

Treffen obfiegeten; hingegen bliebe den Frankosen Fryburg / und thaten sonst Deutschland grossen Schaden. Insonderheit musste Spanien das meiste hierbey zusehen; denn die Franche Comte sampt der starcken Besetzung Limburg / Conde / Valencienn / Cambray / Ypern / St. Omer / Aire / u. s. f. giengen an Franckreich verlohren.

Endlich machte der Allerchristlichste König ein sehr rühmliches Ende an diesem Kriege; angesehen er zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben / von Spanien aber die Graffschafft Burgund über oberzählte Städte behalten / und im übrigen den Westphälischen und Coppenhagischen Frieden restituiert / wodurch Schweden auch wiederum sein verlor- nes Land erhielt.

Als dieser schwere Krieg mit Franckreichs grosser Ehre und Reputa- tion geendet war / machte man im geheimen Staats-Cabineet zu Pa- ris höhere Gedancken / sich an dem Rheinstrom / nach Verlust Philips- burg / vester zu sehen und in den Spanischen Niederlanden mehrere Con- questes zu formiren. Wozu sich eine schöne Gelegenheit präsentirte / weil der Röm. Käyser und andere Fürsten des Reichs ihre meisten und besten Völcker abdanckten / und dem Friedensschluß traucten / welche reformirte Militz er alle in seine Dienste nahm. Sein neues Propos ins Werk zu stel- len musste er neue Alliances und Hindernisse suchen. Zu dem Ende er mit Dännemarck und Engeland sich genau off- und defensivè verbande; die malcontenten Ungarn / so der Zeit sehr mächtig worden / mit Geldmitteln succurrirte; durch seinen Residenten zu Constantinopel den Türckischen Käyser den Krieg wider das Haus Oesterreich zu declariren beredte; Po- len auff seine Seite lenckete; Chur-Brandenburg zur Neutralität bewo- ge; und die Fürsten von Savoyen und Mantua an sein Dessen knüpfete. Solcher gestalt war er versichert / daß der Käyser und das Röm. Reich wider die Türcken gnugsam zu agiren / Schweden und Lüneburg auf Dän- nemarck zu sehen / Holland sich für einer neuen Ruptur zu fürchten / Spa- nien er ohne diß schwachmatt gemachet hätte / und möchte Louis XIV. ihn für- nehmen / was ihm beliebte / würde kein Potentat das Herz haben / disfalls einige saure Mine zu zeigen. Er vermeynte gewiß bey Einfall der erschrec- lichen Türckischen Armee die Deutschen dahin zu zwingen / daß sie ihn um Hülffe imploriren müsten / wodurch er verhoffte. das hochlöbl. Haus O- esterreich untern Fuß zu stecken / und seinen Dauphin zum Deutschen König zu krönen. Zu dem Ende er einen ganzen Catalogum voller Præsentiones an dem Rheinstrom und Spanischen Niederlande aufbeckete / und mit

Straß:

Strassburg seinen getreuen Wilhelm von Güstenberg / nebst dessen
 Hn. Bruder/ Fürst Egon/ die Disposition überließ; denn dieser / als das
 maliger Bischoff zu Strassburg / gegen den König expressè beheuret/
 nicht eher zu sterben/ bevor er im hohen Münster daselbst die erste Mess ge-
 lesen; das er auch redlich gehalten. In dem er und Monf. de Louvois, vor-
 hers aber bereits Duc de Crequy und Monf. de Tourenne, vermittelst Fran-
 köischer Luis d' Ors, so dem damals gewesenen XIII. Secretario Christoph
 Günstern / iktmaligem Königl. Syndico, seiner mit obgemeldten Königl.
 Ministern und Generalen jederzeit gepflogenen fidelen Correspondence
 halber/ durch welche er alle der Stadt Strassburg mit denen Käyserl. Her-
 ren Generalen und denen nächst am Rhein gelegenen Ständen des Reichs
 geführte geheime Consilia verrathen / in ansehnlichen Summen verkehret
 worden; welche auch bey diesem Man so viel gefruchtet/ daß er nicht allein
 in wäährendem Kriege/ wann er je zuweilen von denen Französichen Armoens/
 dahin ihn die Stadt Strassburg/ als einen vermeynt- getreuen Diener/ ge-
 schicket/ wieder zurück gekommen/ durch Fürstellung der grossen Franköi-
 schen Macht den Magistrat und die ganze Bürgerschaft zu intimidiren /
 sondern auch die heilsame Rathschläge/ welche die Stadt Strassburg zu un-
 terschiedlichen malen/ und zu rechter Zeit in favorem Imperatoris & Imperii
 gefasste Consilia und deren Vollziehung zu hintertreiben gesucht/ und end-
 lich nach geendigtem Kriege und darauff erfolgten Frieden / nach zweyen/
 in Stadtgeschäften an den Königl. Hoff/ theils allein/ theils in Gesellschaft
 zweyer Herren Deputirten/ verrichteten Reisen den Magistrat und Bür-
 gerschaft/ durch Fürstellung der Franköischen Sincerationes und daß Ihre
 Majestät an Strassburg und an deren Occupation, tempore pacis, nimmer-
 mehr gedächten/ einzuschläffern / und dieselbe auff die Gedancken zu brin-
 gen/ die in der Stadt. Besoldung gestandene / wohl exercirte und in 2. bis
 3000. Mann bestandene Guarnison/ zu der Stadt grossen Nutzen und ohn
 Gefahr abjudanken/ denn die Stadt sich auff die Königl. Parole und ge-
 schlossenen Frieden sich sicherlich verlassen könne. Diese und dergleichen
 verrätherische Intrigues hat Strassburg/ sein des Günsters eigen Vater-
 land/ zwar umb die edle Reichs/ ihn Verräthern aber/ nach geschעהer
 Ubergabe umb seine Gewissens Freyheit gebracht / indem er sich bald dar-
 auff (als Hr. Consulent und D. Ulrich Obrecht/ umb zeitlicher Herrlich-
 keit und umb einer solchen Charge willen/ darinnen er seines in Anno 1671.
 ob privatas Injurias publicè enthaupteten Vaters Tod nach Wunsch und
 sonderlich mit Einführung Pabstl. Religion auch gefährlichem Jesuiten
 Colls-

Collegii, genugsam revengiren könte / zu Paris unter des Bischoffs von Meaux Händen / und P. de la Chaise representation sich zum Röm. Franckhöfischen Glauben bekennet / und deswegen das höchste Ampt sub titulo Praetoris Regii bekommen / wann er sich anders bey der angemasten Direction aller der Stadt geheime und andere Rathstuben / und bey der durch seine allein an sich gebrachte Correspondenz mit obangeregtem Königl. Ministro zugezogenen hohen Autorität erhalten / und seine ganze Faction und ohne dem arme Freundschaft nicht mit Schimpff erligen lassen wolten / wider seinen Willen Pöbstlich werden müssen. Indessen aber ist durch dieses Manns und ein Paar seiner Freunde Geldbegierigkeit / diese uhralte berühmte Reichs-Stadt / ohn einzigen Schuß oder Schwerdschlag / an den Baron und General de Monclas übergangen.

Hierauff bemäisterte sich Louis XIV. durch Verrätherey und heimlicher Bewilligung des Herzogs von Mantua der Bestung Casal / umb dadurch einen offener Paß und sichere Retirade in Italien zu machen.

Eben zu der Zeit gieng auch der fast unüberwindliche Ort **Lützenburg** an Franckreich über. Denn dieser Stein des Anstossens den Franckosen längst im Wege gelegen / und weils allhier die Staatsgriffe nicht zulangten wolten / wie bey Straßburg / mußte Duc de Crequy nebst den Marquis de Louvois mit einer starcken Armee dafür rücken / dieses besten Entschlusses / Lützenburg einmal mit Gewalt wegzunehmen.

Die erste Attaque geschah 1683. da eben der Türcke die Christenheit mit einer grausamen Kriegsmacht überzog. Der Spanische Abgesandte hielt bey den General-Staaten und König von Engeland umb Entschluß dieser hochangelegten Bestung an / und wurde zwar dessen überflüssig vertribstet / allein es waren nur leere Worte / und brachten der Cron Spanien mehr Schaden / als Nutzen. Nichts desto weniger führte der Allerchristl. König dazumal seine Armee ab / unterm Fürwand / als hätte er von seinem Residenten zu Constantinopel Nachricht erhalten / (als wann das Franckhöfische Staats-Cabinet vorher kein Wort davon gewußt) daß der Türcke mit einer grossen Macht in Ungarn und Oesterreich eingebrochen / dero halben er nicht willens sey in der Christenheit noch mehrers Feuer anzuzünden. In der Warheit aber freuete sich Louis XIV. im Herzen / daß sein werther Freund / der Orientalische Kettenhund / mit grosser Furie auff Wien losgegangen. Anewogen er nimmermehr meynte / daß der Käyser und Röm. Reich so viel Kräfte und Courage haben solten / diese Residenz-Stadt zu entschützen / und den Erbfeind aus dem Felde zu schlagen.

Unib

Umb deswillen er wie ein Löwe auff den Raub laurete / und aus scheinheil-
 ligen Mitleiden dem Hause Oesterreich 30000. Mann zum Succurs an-
 erbote / jedoch mit dieser Condition, daß der Dauphin anbey zum
 Röm. König erwählet würde. Ihro Käyserl. Majest. bedanckten
 sich eines solchen falschen Erbietens / und begehreten kein Messer an die Sur-
 gel zu setzen / sondern entledigten Wien mit Deutschen und Polnischen
 Auxiliar-Völkern von der Gefahr / und besochten einen herrlichen Sieg.

Dieser glückliche Aufgang der Käyserl. Waffen gab dem Könige ein-
 nen schmerzhafften Such in seine regier-süchtige Brust / also daß er voller
 Eysler 1684. mit größerer Macht wieder für Lützenburg rückte / und solchen
 Ort mit grausamen Carcassen und Canonen so lange ängstigte / bis der
 Prinz de Chimay, weiln er nirgends keinen Entsch zu hoffen / sich durch Ac-
 cord ergeben mußte. Als er nun mit den Seinigen abzog / sagt Creguy
 unter einer falschen Mine zu ihm; Mir ist leid / daß ich den Prinz in
 diesem Zustand sehen und sprechen sol! Worauff jener antwortete:
 Er brauche solches Mitleidens nicht / indem es nur ein verstell-
 tes Compliment sey / so man denen Unglückseligen zu machen
 pflego. Hiemit waren die beyden stärckesten Vässe Ober- und Nieders
 Deutschlandes / Straßburg und Lützenburg verloren.

Hierauff begunten sich die Spanischen und anderer Allirten Waffen
 wider Franckreich zu regen; allein die Holländer / welche den Zahn / als
 eine Mauß die Kase fürchtet / scheueten / wolten nicht nur mit dieser Action
 keine Gemeinschaft haben / sondern machten noch über diß / ihrer bösen
 Gewohnheit nach / mit Franckreich einen à partea Stillstand / dadurch sie
 die andern Allirten gleichfalls / wie 1679. geschehen / forcirten / diß schöne
 Armistitium zu ergreifen.

Hey solcher Beschaffenheit konte Franckreich gegen Deutschland /
 nachdem es so grosse Conquestes hinein geschlucket / eine Zeit lang stille si-
 hen / und das vortheilhafftige Armistitium zu seinem Interesse beobachten /
 bis er sich in gemeldten Plätzen bevestiget.

Hiernächst mußte Duc de Quernes für die Raub-Nester Algier / Tri-
 polis und Tunis mit einer starcken Flotte rücken / umb solche zur Raifon zu
 zwingen. Als solche Entreprise auff den Schein verrichtet / gieng man un-
 versehens auff Genua los / bombardirte die Stadt auff das hefftigste in
 bester Einbildung / selbige in erster Furcht zu erschnappen. Die Genueser
 aber wehrten sich tapffer ihrer Haut / und / nachdem über sothanes Begin-
 nen ganz Italien weite Augen machte / und sich zu armiren suchte / ließ man
 von der Belägerung ab / jedoch solcher gestalt / daß Genua die auffgegan-

gene Kriegskosten erlegen / und ihren Doge / zum Zeichen der Submission und Erkenntniß des Allerchristl. Königs rechtmässigen Prætenfiones auf diese Stadt / nach Paris schicken solten / welches auch erfolget.

Nachdem nun Louis XIV. seine Gränzen erweitert / sieng er an den Kirchen-Staat zu ändern / und vermöge des neuerfundenen Syncretismi die Reformirte Religion mit der Catholischen zu vereinigen. Ersten publicirte er neue Mandata, und verbieth denjenigen grosse Aempter und Beschencke / die dem Calvinismo absagen wolten. Als dieses wenig fruchtete / beraubete er die Hugenotten ihrer Kirchen / meynend / wann sie des öffentlichen Gottesdienstes spoliret / sie schon die Catholischen Kirchen besuchen würden. Auch dieser Anschlag fehlte. Dannhero Louis XIV. aus Zorn resolvirte / diese Leute zu befehren / es lauffe auch ab wie es wolle. Hier auff mussten die Dragoner das geistliche Bekehrungs-Werck auff sich nehmen / alle Hugenotten ohne Unterscheid plagen / plündern / in die Gefängnisse werffen / zum theil massacriven / und sie par force zum Catholischen Glauben zwingen. Durch Verfolgungen (welche die Hugenotten den Zeiten des Diocletiani verglichen) retirirten sich viel hunderttausend aus Frankreich in Engeland / Holland / Deuschland und Schweiz; dem Ubel in Zeiten vorzubauen / ertheilte der König an alle See-Häven / Pässe und Strassen Befehl / keinen von den entweichenden Hugenotten bey Straffe des Galgens durchzulassen. Ja damit man sie desto ehender gewinnen und im Lande behalten möchte / hat man ihnen Freyheiten / Ehren-Stellen und anders versprochen / vornehmlich aber den Frankösischen Syncretisum erfunden / wodurch man die armen Leute persuadiret / daß sie sich nicht eben an alles / was man im Pabsthum die Leute beredet / binden und glauben dürfften. Welcher Heilige Geist oder Apostel aber dem Allerchristl. Könige diß Glaubensbekenntniß dictiret / möchte ich wol wissen? Er meynet / weil er von keiner Religion vtel hält / andere Leute ebenfalls dahin zu bringen. Zu dem Ende auch der Pabstl. Nuntius den König deßhalbden zur Rede gestellet / fragende: Aus wessen Macht oder Fundament er eine neue Lehre einführete? Deme der König versetzet / fragte er doch den Nuntium nicht: Mit was Fundament oder Recht der Pabst das Patrimonium Divi Petri besässe / oder aus welchem Grunde er die Herzogthümer Ferrara und Spalatro an seinen Stuhlgehencet? und wann ihm sein modus convertendi nicht gefiele / könnte er sich zur von Hofe retiriren. Diß war eine nachdenckliche Antwort / mit welcher der Pabst gar nicht zu frieden seyn wolte.

Inmittelst brachte Monf. Louvois bey dem König an/ daß die Anzahl der Hugenotten in Franckreich sich auff 1800000. erstreckte/ die meistens erschappiret; es solten Se. Majestät den grossen Verlust des Volcks bedencken/ und was an Gelde/ kostbaren Mobilien/ Manufacturen und Königl. Intraden dem Reich jährlich abgienge; dahero er für rathsam hielt/ die Hugenotten etwan gelinder zu tractiren. Dem der König antwortete: Ich wolte daß nicht einer mehr fürhänden wäre / auff daß der Prinz von Burgund bey seiner Außerwachsung sagen könnte / er hätte gar keinen Hugenotten gesehen! und ist dessen ungeachtet in seiner einmal gefassten Bekehrung fortgefahren / bis er den Calvinismus völlig aus Franckreich vertilget.

Die Ursachen / warumb solches geschehen / sind vornehmlich dreyerley: (1.) Ihnen das Ubel einmal zu vergelten / womit sie Franckreich in die 160 Jahr beziret/ und nach dem Exempel Philippi II. Königs aus Spanien den Grundstein zur 7ten Monarchie zu legen/ durch Einführung einer allgemeinen Religion in seinem Königreich. (2.) Seine Schatzkammer zu bereichern / als welche durch Erhaltung so vieler Militz / grosser Pensionen und anderer schwerer Aufgaben sehr geschwächet worden; im Gegentheile aber durch Confiscirung der Hugenottischen Güter und ligenden Gründe umb ein mächtiges zugenommen; und (3.) die Christenheit und zuvörderst den Päßstl. Stuhl zu bereben/ daß er solche Bekehrung aus heil. Eyfer und Flamme der Gottesfurcht fürgenommen/ weñ man ihn vorhero sehr des Atheisni beschuldiget/ ob vielleicht die Päßstl. Heiligkeit wegen seines gottseligen Wandels nach seinem Tode möchten bewogen werden/ ihn unter die Zahl der heiligen Mäñner Neronis und Caligula zu setzen. Den Ruh/ so er von dieser Verfolgung hat/ ist dieser: (1.) daß Franckreichs Manufacturen 180 in Holl- und Deutschland/ durch die entwichene Hugenotten/ in so gutem Werth und Preis / als zu Paris/ verfertigt werden. (2.) Daß er die Provinzen Languedoc, Bourdeaux, Grenoble, Dauphine, Provence, u. s. w. von Einwohnern entblößet. (3.) Daß er jährlich auff die 30. Millionen an Intraden und Effecten verlohren. (4.) Daß er einen ansterblichen Haß der Unterthanen auff sich geladen. (5.) Daß er sich Holland und alle protestirende Fürsten Deutschlands zu immerwährenden Feinden gemachet / und denn (6.) sein ehrgeiziges und tyrannisches Gemüth für aller Welt prostituiret.

Es sagen zum Beschluß von dieser Materie etliche/ daß er seinem Beichtvater / wegen so viel begangener Ehebrüche und Hurerey / insonderheit mit der Madame de Montespan, Foix, u. a. m. in der Beichte versprochen / durch

eine allgemeine Reformation diese grobe Sünden abzubüssen; alleine Louis XIV. ist so heilig nicht/ sich dieser Galanterie halber (wie es die Franzosen nennen/) ein Gewissen zu machen/ zumaln nimmer thum die beste Buße heisset / da er hingegen in seinem alten Leben und Wandel fein sauber fortfähret.

Inzwischen verfuhr 1687. der letzte Pfalzgraff von Heydelberg Todes/ welches dem Könige eine erfreuliche Zeitung war. Zu dem Ende der Abt Morel nebst zweyen Parlaments-Advocaten sich nach Heydelberg verfügten/ und im Namen seines Königs/ wegen des Duc d' Orleans, welcher die Schwester des abgestorbenen Churfürsten hat / die ganze Chur-Pfals wider den Herzog von Neuburg prätendirten. Die constituirte Executores Testamenti aber Chur- Brandenburg / Hannover und Hessen Cassel wiesen gedachten Abt mit seiner Forderung ab / und versicherten/ die Pfals in ihren Schuß zu nehmen. Damaln war Frankreich angelegen/ sein bekanntes Axioma, *illud in summa fortuna aquius, quod validius,* anzuwenden/ weilm es wußte / daß diese 3. Häuser (1) für sich mächtig/ denen Französischen Proceuren so lange die Zähne zu weisen/ bis sie von dem Röm. Reich und Käyser secundiret würden. (2) Daß Deutschland an sich eine grosse Mannschafft beyammen hielte/ ihm den Koff zu bieten / und (3) daß der Röm. Käyser in diesem fall gewiß seinem Schwiegervater beystehen würde; und demnach er die Arbitrage, mit der Ottomannischen Pforten Frieden zu schließen / in Händen / sollte er lieber sein Stück in Ungarn missen/ als die hochwachsenden Lilien noch ferner im Herzen Deutschlands einmisten lassen. Daher er die Pfeiffe einzog/ und vermittelst Päbstl. Mediation diese Sache durch zulässige Mittel für die Hand nahm/ die aber nachgehends gar ins Stecken kommen / indem Frankreichs Prätensionen in Rechten kein genugsames Fundament finden konten. Nach solcher aber vergeblichen Entreprise mußte Dännemarck in Nieder-Deutschland und wider Hamburg eine Ombrage machen/ der aber die Deutschen Fürsten bald abholffen/ und die Dänen in ihre Quartiere schafferten.

Hierauff schloß der König mit Engeland eine gemeine Off- und Defensiv-Alliance, und bedrohet dardurch Holland zu bekriegen; allein die mit Schweden/ Chur-Sachsen/ Brandenburg / andern Potentaten mehr/ und den General-Staaten getroffene Bündnis/ imgleichen ihre gute Flotte und auff der Hut stehende Land-Militz / schrecket den Allchristl. König ab/ dieses Dessen noch eine Zeitlang aufzuschieben / bis die Sache erst mit dem Hn. Cardinal von Fürstenberg zu seiner Richtigkeit gelanget. Indeß hat er dieses Jahr zu Masseille/ Brest u. Toulon eine starke See-Armada aufge-

aufgerüstet/ unterm Prætext, die Algierischen See-Räuber / so bis anhero die Französische Schifffahrt und Häven sehr incommodiret / zu züchtigen/ und zu dem Ende den Duc d' Ebre auch mit solcher Flotte dahin beordr et. Weil nun diß Raubnest der Christenheit viel Schaden zufüget / und in Nouvellen dessen offt gedacht wird / erachte nicht vergeblich zu seyn / wann ich von dem Ort und Nation etwas weniges melde.

Von Algier.

Die Stadt Algier hat ihres gleichen an Reichthum und Baarschafft in ganz Africa nicht. Vorzeiten hat sie zum Königreich Tremisen gehört/ hernach unter das Königreich Bugis kommen/ durch Hülffe aber des Erb-Seeräubers Hariaden Barbarossa hat sie sich nicht allein frey / sondern gar zu einem Herrn über obgenannte beyde Königreiche gemacht. Nach dem sie zu solchem Aufnehmen gediehen/ hat sie niemals kein ander Regiment/ als eine freye Republicque erkennen wollen/ nennet sich auch bis dato die Reliquien der streitbaren Königreiche Algiers/ Telerin und Bugie.

Sie hält den Groß-Türcken für ihren Schutzherrn / aber nur so viel es ihr zuträglich ist/ und gleichwol hat weder derselbe / noch ein ander Mahometanischer König das Herk/ daß er sie angreifen dürffte/ weil keine solche Macht zur See ihre Stadt zu attaquiren ; und solte der Türck zu Lande ankommen/ würde sein Volck auff den langen Weg und vielfältigen Wüsten zwischen Egypten und Algier für Hunger und Durst verschmachten müssen/ denn es von Egypten zu Lande auff 500. Deutsche Meilen ligt.

Im Seculo XIV. ist Algier in die höhe kommen/ nachdem Ferdinandus Catholicus 170000. Familien/ Maranen und Juden vertrieben/ welche alle sich meist in Algier/ Tunis und Tripolis niedergelassen. Im Seculo XV. griff Carolus V. diß Raubnest an / konte aber nichts mehr erobern / als daß er den vertriebenen Erb-König Maley-Allez in das Königreich Tunis wieder einsetzte/ und mußte im übrigen mit großem Schaden den Rückweg nehmen. Anno 1602. stieg Algier zur höchsten Glückseligkeit/ als Philippus II. in Spanien aus einem unzeitigen Religions-Eyfer 900000. Christliche Maranen vertrieb/ welche ins gesamt nebst großem Reichthum/ von ihren verkauften Häusern und Gütern/ unter dieser Republicque Regiment Schutz sucheten / und/ aus Begierde der Rache / alle den Mahometanischen Glauben annahmen. Durch solche freywillige Colonien ist Algier an Volck und Reichthumb mächtig gewachsen/ also/ daß die einzige Stadt in 40000. Mann ins Feld stellen kan/ und wol mehr als 20000. Sclaven erhält,

Anno 1664 segelte Duc de Beaufort aus Befehl des Allerheylt. Königs in Africa/umb diese Räuber zu dämpfen; allein ob er schon die Stadt und Meerhaven Gigeri erobert/musste er dennoch mit Hinterlassung 4000. Mann die Retirade ergreifen/und einen jeden gefangenen Frankosen/deren an die 300. waren/umb 170. Realen wieder einlösen.

Anno 1687. gieng abermal Duc de Quesne für Algier und Tripolis/bombardirte solche/und brachte sie zu aller gebührenden Satisfaction, also/daß sie einen Abgesandten nach Paris schicketen/und umb Frieden baten.

Im verfloffenen Jahr haben sie den Stillstand de novo gebrochen/das mittelländische Meer unsicher gemacht/und insonderheit den Frankosen viel Schiffe weggenommen. Dahero der Marschall d'Estrie diesen Sommer gleicher massen wieder nach Algier seinen Cours genommen/10000. Bomben in die Stadt geworffen/und über 2000. Häuser dadurch ruiniret/jedoch damit nichts mehr aufgerichtet/als daß er 12. Schiffe eingebüßet/und sich nach den Frankösischen Küsten hinwieder ziehen müssen. Wiewol dieses dabey zu observiren/daß hierdurch die Algierer die Macht der Frankosen kennen/einen neuen Frieden schliessen/und ins künfftige solchen beständiger halten werden. Ob sich aber der Mühe verlohnet/dieser Räuber wegen eine so kostbare Flotte auszurüsten/zumaln Louis XIV. wol gewußt/daß er ihre Stadt nicht erobern kan/und ob nicht andere Mesures dahinder stecken/wil unten ein mehrers reden.

Was die Regierung der Algierischen Republique belanget/so bestehet solche in den Divan oder hohen Rath/in welchem lauter geborne Türckische Officirer von der Soldatesca sitzen/denn die Soldaten sind Herren der Stadt) der Bassa aber präsidiret; und weil er Königl. Intraiden von den Zöllen der Raubschiffe und umbligenden Böckern empfänget/muß er hiervon die Miliz richtig bezahlen/widrigens wird er abgesetzt/oder wol gar gefäbel; worgegen die Ottomannische Pforte nicht murren darff. Alle 3. Jahr schicket man ihnen von Constantinopel einen neuen Bassa/den die Algierer nach Belieben annehmen oder zurück senden/wie es ihnen in Kopff kömmt.

Die wenigsten der Einwohner sind rechte Landskinder/sondern es ist die Bürgerschaft ein Colluvies von allerhand Nationen/darunter die Christen die wenigsten/weil sie den Türcken nicht viel trauen dürfen; jedoch haben sie darinnen 4. Christl. Catholische Kirchen/welche sie Bagnas nennen. Sonst giebt es/wider Landesart/sehr schönes Frauenzimmer in Algier/welches/weil es wenig aus Tagelicht kömmt/eine schneeweiße Haut behält.

Aus diesem allen erhellet / daß Algier für sich eine freye Republique ist / weil sie Krieg und Frieden stiftet wann es ihr gefällig / ohne daß sie zuvordem Groß-Türcken zu Rathe ziehet. Das mittelländische Meer ist ihre Zummehplatz / darauff ihre Soldaten stets Beute machen. Denn wann sie gleich mit einem Christl. Potentaten Frieden trifft / bricht man mit dem andern / auff daß ihre Raubschiffe continürlliche Nahrung und Räuberey auff der See finden. Es könnten zwar die Engel- und Holländer diß Raubnest mit leichter Mühe zerstören / im fall es ihnen ein Ernst wäre; den Hamburgern und Danzigern aber eine Diverfion im Handel zu machen / läffet man sie neben hin passiren. So viel von Algier. Nun wende mich wieder zu meines Enckels Staatsstreichen.

Als im Monat Majo, anni currentis, der Churfürst von Cöln / Maximilianus, aus der Bayerschen Familie / gestorben / und Louis XIV. vorher groffe Mühe und Unkosten angewendet / ehe er den Cardinal Fürstenberg zum Coadjutorio verhoffen / gieng man im Cabinet des Königs darauff umb / diesen Französischen Ministrum auch zur Chur-Würde beförderlich zu seyn. Derowegen vor angehender Wahl der Cardinal Wölcker warb / Bonn bevestigte / Rheinbergen u. s. m. mit starcken Guarnisonen besetzte / und denen Herren Capitularen güldene Berge versprach; allein der Käyserl. Abgesandte / Herr Graff Rannitz / remonstrirte im Namen seines allergnädigsten Herrn dem löbl. Capitul / daß sie doch die Reichs-Wohlfahrt beobachten wolten; massen der Cardinal eine Creatur des Aller Christl. Königs / selbigen wegen der Bistümer Metz und Straßburg mit einem Eyd verpflichtet / und würde nur dahin trachten / Cöln und Bonn ihm nach dem Exempel Straßburgs in die Hände zu spielen. Über diß ein öffentlicher Feind des hochlöbl. Hauses Oesterreich / unter dessen Schirm das ganze Churfürstenthum doch leben müste / und bey den gesäimten Ständen des Heil. Röm. Reichs verhasset. Hingegen wäre Prinz Clemens aus Bavern mit dem Käyser und andern Reichs-Fürsten nahe befreundet / in Ansehung seines Hn. Bruders mächtig / ein Liebhaber des Friedens / und hätte insonderheit diß Erz-Stift nun lange Jahr her bey ereigneter Wahl jederzeit aus dem Hause Bavern / von welchem es viel Gutthaten genossen / und löbl. regieret worden / zum Erz-Bischoff elegiret. Wie könnten es die Hnn. Capitularen gegen Gott und der Christl. Welt verantworten / wann sie einen Feind des Röm. Reichs erwählten / und hiedurch sich und den Deutschen Fürsten einen unumbgänglichen Krieg auff den Hals ziehen solten? Durch welche nachdenckliche Motiven endlich Prinz Clemens den Vorzug erhalten / und wider männigliches Hoffen die Chur-Dignität

be-

behauptet; zumal der Kaysler auch solche bereit confirmiret / und ist an des Pabsts Einwilligung ebener gestalt kein Zweifel zu hegen.

Diß ist Franckreich eine Brille auff die Nase / denn ob schon dem Könige im Herzen wehe thut / daß man seine Bedrohungen dißfalls wenig geachtet; so kan es dennoch durch öffentliche Gewalt nichts thun / weil ihm (1) dieser Handel nicht angehet. (2) Wäre allzugrob philosophiret / wann Franckreich beschweden einen Krieg anfangen wolte / wodurch es seine Staatsgeheimnisse entblößete / wie es nemlich Cöln und Bonn zu überumpeln gesucht. (3) Muß er sich für der Einigkeit der Deutschen Fürsten / und trefflichem Wachsthum in Ungarn des Röm. Kayslers hüten / und (4) darffer den Holländern und Spanier nicht trauen / als welche bey sührender Ruptur für Erhaltung ihrer Freyheit / und der übrigen Conquestes in Flandern und Brabant desperat fechten werden. Ich versichere / daß in einem erfolgenden Kriege man nicht / wie ehemals / spielen wird / sondern Deutschland dörfte das äußerste wagen / umb den Plackereyen / womit Franckreich alle Nachbarn plaget / einmal los zu kommen / zumal der Kaysler iho eine Armee beysammen / so des Sieges gewohnet / und ist der blühende Lilienstock reiff genug zum abfallen. Ich sehe nicht was Franckreich anfangen wil / wann der Pabst die Confirmation für Prinz Elementen von Rom schicket; gesetzt daß der Cardinal sich wehret / und die besetzte Bestungen eine Zeitlang innen behält: jedennoch muß er der gerechten Sache weichen / wann der neubestätigte Churfürst nur laviret / bis Friede in Ungarn erfolget. Wann aber der Handel mit dem Cardinal angangen / hätte man Cöln und Bonn schon in Franckösischen Sack gesteckt. Wer hätte die unbändigen Frankosen so leicht bey ihigen Conjunctionen wieder heraus getrieben? Denn Louis XIV. seinem Gegentheil alsobald die Spitze und den Frieden fürhält / und ihm jedoch unter devoter contestierung des letztern die Wahl läßt / wohl wissend / daß derselbe mehr zum Frieden als Krieg geneigt ist; durch welches Mittel Franckreich bishero viel occupirte Plätze behauptet und erhalten. Hat mans nicht bey Conquestierung Straßburg un Lützenburg eben so gemacht? Hat nicht der Franckösische Ambassadeur, Duc de Beaufort, beschweden auff öffentlicher Reichsversammlung zu Regensburg sühgeben dürfen: Es wäre bereit vor 30. Jahren in dem Staats-Cabinet beschloffen worden / diese beyden importanten Städte wegzunehmen / vermeynend daß man darüber erst nicht viel Wunders machen solte? Was er mit Holland und Engeland im Sinn hat / werde ich iho erinnern.

Concernirende nun meines Enckels Louis XIV. Raisons d'Etat, so wären hier

hiervon etliche Volumina zu schreiben / weil ein Monarch die ganze Welt zu bezwingen suchet. Es hat auch Franckreich noch nie einen solchen König gezeuget / der mit Heldenthaten und Victorien so sehr occupirt gewesen. Denn er ist 50. Jahr alt / und scheint doch viel jünger. Er ist scharffsinnig / versteht sich trefflich auff die Militar. Kunst / und siehet gleich im ersten Anblick / wo einem Ort beyzukommen ist. Auff seine Ministros, wiewol sie getreu und fleissig sind / verläst er sich nicht zu viel / sondern expediret das wichtigste selber. Den frembden Ambassadeurs giebt er fertigen Bescheid; gegen die Frembden erweist er sich höfflich / und bey seinen Unterthanen gesprächsam / also / daß mancher durch seine Freundlichkeit besser vergnügt wird / als durch die Gabe selbst. Er ist immer fröhlichen Gemüths / und liebet alle ehrliche Ergeschlichkeiten. In essen und trincken ist er nicht delicat, und achtets wenig / ob ihm die Speisen warm oder kalt auffgesetzt werden. Alle seine Unterthanen und Soldaten hangen ihm mit so vester Liebe an / daß sie sich freuen Gut und Blut in ihres Königs Diensten auffzuopfern.

Er ist sehr klug / und läst sich nicht mehr als einmal betriegen. In Summa / er wird mit Recht Ludovicus der Grosse genannt / so man seine kluge Regierung und tapffere Anstalt in seinen Landen consideriret. Verzeihet mir aber / göttliche Sibyllen! daß / wider Billigkeit / ich meines eigenen Enckels Ruhm heraus gestrichen / weil solches ohne diß Weltkündig.

Dieser König muß nothwendig auch grosse Staatsgedancken führen. Der erste ist: die Quartiers Freyheit in Rom zu behaupten. Anerwogen / gleichwie er vor allen andern Prinzen Europens ein besonderes Prærogativ hat; also wil er auch hierinnen etwas speciales haben / und was alle bewilliget / alleine nicht cediren. Es war zwar solche Hartnäckigkeit des Marquis de Lavardin nur zu dem Ende angestellet / den Pabst hierdurch zur Raïson zu bringen / daß er den Cardinal Fürstenberg zur Cölnischen Chur Würde verhelffen solte. Nachdem aber Innocentius XI. in seinen genommenen Mesures beständig verharret / wil Franckreich gleicher massen sein Recht behalten / und lehret sich an keine Excommunication. Ja es dürffte wol gar diese Streitigkeit dem Pabst die Graffschafft Avignon kosten / welche er ihm schon einmal 1662. als man seinem Abgesandten / den Duc de Cregay zu Rom sibel tractiret / genommen / umb ihn hierdurch auff bessere Gedancken zu bringen / oder es lästet Franckreich die Sache so lange kleben / bis der Pabst mit Tode abgehet / da denn ein neuer ihm gern die alte Freyheit bestättiget. (2) Dem Könige von Engeland mit aller Macht beyzusehen. In Betrachtung (a) die Fortpflanzung der Röm. Catholischen Religion ihn hierzu verbindet. (b) Die gemachte Allianz an

reißet/ daß er bereit sich mit der Engl. Esquadre conjugiret/ umb im fall der Noth ans Land zu steigen/ und die malcontenten Köpffe der Engländer in eine Ordnung zu treiben. Denn obwol Frankreich nicht profitable, dafern ein König in Engeland souverain regieren solte/ so ist ihm dennoch nützlich/ wann Jacobus II. die angefangene Deseins aufführet/ als wodurch er mächtiger wird/ und Louis gute Dienste leisten kan. Die Flotte für Algier dürffte sich mit der Engländischen ebenfalls vereinigen/ und entweder der Holländer Smirnen- und Ost-Indienfahrer angreifen/ oder mit hellem Hauffen in Engeland anlanden. Man wartet nur was der gemeine Engl. Pöbel wegen des Königs Proceudren anfangen wird: läßt er zu/ daß der König die Pönal-Gesetze und den Test abschaffet/ die Catholische Bischöffe die Oberhand behalten/ und die Reformirten Geistlichen unterdrückt werden/ so ist der Krieg wider Holland zu Wasser gewiß; entsethet aber in Londen ein Tumult/ muß der Marechal d' Etré in Engeland die Rebellion dämpffen helfen. (1.) Die Holländer untern Fuß zu stärken. Dieses kan nun nicht besser/ ist angeführter massen/ als durch Englands Beyhülffe geschehen; den beyde Könige auf ihre Seemacht annoch jaloux sind. Man wird aber auf Französische Mode erst ihre Ost-Indische Flotte zu zwacken suchen/ und ihnen sodann Krieg und Frieden fürlegen. Ergreifen sie das erste/ siehet es Louis XIV. gerne/ damit er die Spanische Niederlande nachholen/ ihre Provinzen zumtheil einnehmen/ und wegen der Fürstenbergischen Action allorten seine Maximos aufführen kan. Ergreifen sie das letzte/ wird man immer weiter gehen/ bis endlich eine formale Ruptur daraus entsethet. (4.) Den Rest von Spanischen Niederlanden zu verschlucken/ welches bey erfolgtem Kriege unschwer zu geschehen scheint/ denn die Renunciacion seiner verstorbenen Gemahlin/ Annam/ auff diese Länder Frankreich längst für untüchtig erkannt. (5.) In Catalonien festen Fuß zu setzen/ auff daß/ wann etwa der König von Spanien ohne Leibes-Erben abgehen möchte/ er desto leichter Navarren/ Aragonien und Castilien erobern könnte/ worzu ihm Fontarabia schon längst in die Augen gestochen/ auch der veste See-Haven Cadix dürffte Gefahr leiden/ wann die geringste Apparenß zu dessen Conquestur wäre. (6.) Neapolis und Mayland an sich zu ziehen/ weil Krafft seiner Prætenziones solches dem Allerchristl. König wider Recht vorenthalten wird; auch erinnert er sich gar wohl der Schläge/ so seine Vorfahren öffters darinnen geholet. (7.) Seine Gränken am Rheinströhm bestens zu befestigen/ und den Deutschen nicht Ursach zu einem Kriege zu geben. Denn er judiciret klüglich/ daß der Kayser den Verlust Straßburg nicht vergessen wird.

Dahero

Dahero er hiey und dar neue Befestungen anlegen läßt / und Straßburg fast unüberwindlich gemacht / auff daß man ihm so leicht daselbst nichts ab gewinnen möchte. (8.) Schweden von Holländischer Seiten abziehen / auff daß es den Dänen im Sunde keine Ungelegenheit machet. (9.) Dänes mark bey zu behalten / damit es auff der Ost-See die Holländer veritzen und Chur-Branden- und Lüneburg von andern Gedancken abhalten kan. (10.) Dem hochlöbl. Hause Oesterreich auff alle Weise Schaden zu thun / und sein Wachsthum in Ungarn zu hemmen / welches nicht süglicher als mit Erregung eines Kriegs am Rhein oder in Holland effectuirt werden mag. (11.) Die Deutschen Fürsten in einander zu hegen / und die mächtigsten durch Subsidien Selber auff seine Seite zu locken. (12.) Die Republique Genua / wo möglich zu conquestiren / weiln durch deren Eroberung Franckreich das Herzogthum Mayland nach Plaisir invadiren kan. (13.) Die Schweizer bey gutem Willen zu erhalten. Sintemal ob Louis XIV. schon gern die Stadt Straß und Basel in seinen Klauen hätte / wil er doch bis auf bequemere Zeit die Schweizer nicht zu Zorn reizen / weil ihre Infanterie im Kriege ihm brave Dienste leistet. (14.) Cöln / Bonn und Philipsburg seinem Reich unterwürffig zu machen / indem er hiez durch Meister vom ganzen Rheinstrom wäre / und Franckreich völlig bedeckt hätte ; welches daß es geschehen wird / ich sehr zweifelse. (15.) Die Oberherrschafft in der See nebst Engeland zu maintainiren. Die hin zwischen dem Spanischen Vice-Admiral Papachino und Ritter Tourville gehaltene Action, wegen Streichung der Segel bezeuget / das Franckreich einsig und allein das summum Dominium Maris über alle andere Nationen verlangeret. (16.) Die Königl. Inraden so wegen Abgang der Huzgenotten sehr geschwächet worden / zu vermehren. Denn iho eine durchgehende Armuth in Franckreich ist / weil die reichsten Leute entwichen / und der König dennoch / wie vorhin / seine Einkunfften ordinaire haben wil : dahero die Auflagen gesteigert werden / welches die Unterthanen erschöpffet / zumal die Manufacturen in schlechtem Abgange sind / also / daß mancher statlicher Handwerksman zu Paris den ganzen Tag arbeitet / und dennoch nicht weiß / ob er Abends 6. Kreuzer erworben hat. (17.) Den König in Polen wider das Haus Oesterreich zum beständigen Freunde zu behalten. (18.) Den vornehmsten Häusern in Europa Französische Dames zu vermählen / als wodurch Franckreich sehr glücklich gefahren / und meist dieselben Prinzen an sein Interesse gehencket. Gestaltsam / wo das Geld nicht durchdringen kan / doch die Listig- und Unmuthigkeit einer Frauen sich einschmeicheln / und wann sie wohl angesehen / bey ihrem Herrn

alles aufrichten. Dieser Staats-Regel zu folge ward die Herzogin von Nevers, Maria Louisa Gonzaga, erstlich mit Uladislaos, und hernach mit dessen Bruder Joh. Casimiro, beyden Königen von Polen vermählet. Der itzige König Sobiesky hat eine Dame aus dem Hause d'Arquin; Alphonso VI. König in Portugal/ und nach der Zeit dem itzregierenden König Don Pedro, seinem Bruder / heyrathete man Madame d'Aumale; dem Herzog Caderal, aus dem Hause Braganza, die Herzogin von Lorraine; dem Herzog von Savoyen Carolo Emanueli II. Franciscam/ de Bourbon; Cosmo III. Herzoge von Florenz/ die Duchesse de Valois, u. s. w. Ja der König hat selbst Annam Hispanicam zur Ehe genommen; dem Könige von Spanien des Duc d'Orleans Tochter Anno 1680. vermählet / und der Dauphin mußte sich mit des Churfürsten aus Bayern Schwester copuliren lassen. Wie gerne man dem Könige in Schweden und Portugal/ dem Churfürsten aus Bavern und Polnischen Cron-Pringen Französische Gemahlinnen zugeschancket / wil nicht sagen / auff daß nur Frankreich überall desto sicherer seine Spionen halten könnte. Man siehets/ wann ein Deutscher Prinz nach Paris kömmt / wie er von allen Dames geehret und respectiret wird/ nur ihm eine Lust zu machen / nach einer Französichen Heyrath appetit zu bekommen. (19.) Seine Militz in guten Stand zu conserviren/ und vornehmlich die Deutschen Soldaten und Officirer an sich zu ziehen / als mit welchen er jederzeit die beste Ehre eingelegt. (20.) Durch allerhand neue Erfindungen/ kostbare Balette/ Comadien und andere Lustbarkeiten die Ausländer nach Paris zu locken / auff daß sie Geld ins Land bringen/ und statt dessen leere Complimenten Französische Sprache/ Fechten/ Tanzen (so man in Deutschland besser lernen kan/) und einen neuen Habit à la mode Françoise mit sich heim nehmen. (21.) An aller Potentaten Höfe seine getreue Kundschafter zu versenden / mittelst deren er nicht allein die innersten Geheimnisse der Prinzen erfähret/ sondern auch an manchem Hofe grosse Verräther erkaufft / die Land und Leute umb etlich tausend Thaler verrathen. (22.) Die aufgetilgete Religion der Hugenotten nimmer einmisteln zu lassen/ und ein gleiches mit Straßburg und andern conquestirten Dertern fürzunehmen. (23.) Die äußersten Gränzen seines Reichs wohl zu besetzen/ daß er für allem Ueberfall sicher ist. Und den (24.) seine Trafiquen und Manufacturen besser und künstlicher einzurichten / damit ers den vertriebenen Hugenotten in seinem Lande bevor thut/ und den Handel wieder an Frankreich bringet. Ich hätte wol noch ärgere Staatsgeheimnisse von meinem saubern Enckel zu erzählen / ich schäme mich aber selbst dergleichen zu offenbaren / weilm sie wider Gott und alle Christliche Werck streiten,

Des Königs Einkommen beträgt sich jährlich ohngefähr 220. Millie-
nen Francken. Solcher Reichthum aber kömmt her (1) von der gemeinen
Landsteuer/ die sich gegen die 60. Millionen belaufft. (2) Von dem gemei-
nen Kopffgælde / darvon niemand als die Clerisey und Adel befreyet ist.
(3) Von Verkaufung der Aempter. (4) Von dem Zoll. (5) Von den
Subsidien-Geldern der Geistlichkeit. Denn ob sich schon der König einen
Primogenitum Ecclesie nennet / hat er doch mit dem Pabstl. Stuhl stete
Uneinigkeith / indem er dem Pabst durch seine Doctores Sorbonensles die all-
gemeinen Kirchen-Regalia disputiren läßt / welche auch keinen auff ihrer
Universitât promoviren / er bekenne denn mündlich und schriftlich : daß ein
Concilium mehr sey denn der Pabst. Dahero er seine geistliche Bischöffe
und Prælaten nach Belieben exerciret / und sie zum Geld-Opffer wacker
anstrengt. Dieser Ursachen wegen ist vor etlich hundert Jahren zu Rom
decretiret worden: daß nimmer kein geborner Franzos auff den Pabstl.
Stuhl kommen sol.

Der König regieret absolut / behält sich die Staats- und Regiments-
sachen alleine vor; denen 12. Parlamentern aber hat er die alte Autoritât
gänzlich beschnidten / so / daß sie iho nur mit Civil- Criminal- und Appella-
tions-sachen beschâftiget sind / und werden die Königl. Edicta von dem
Parlament zu Paris auff den Schein unterschrieben. Er führet einen
trefflichen Etat, und hat nur 12000. Mann ausser den andern Comitât des
Adels zu seiner Leib-Guarde / kan auch in Kriegszeiten gar leicht sampt der
Schweizerischen Infanterie 150000. Soldaten ins Feld führen / weil der
Adel nicht allein / wañ es Noth thut / in Person auffstigen muß / sondern es
läßt sich auch der gemeine Mann / indem er durch die starcken Anlagen sehr
gedrückt wird / gerne werben / und zu Kriegsdiensten brauchen. Iho hat der
König wenigstens 100000. des besten Volcks auf den Beinen / ausser was
er noch in den Guarnisonen unterhält / welche zu besolden traun ein Ehrli-
ches kosten. Die Französische Nation ist ins gemein hurtig / munter /
frölich zu allen Dingen geschickt / und sonderlich in dem äußerlichen Wesen
artig / so / daß den Frankosen alles wohl anstehet / was sie in Kleidern / Ge-
berden und andern Sachen fürnehmen. Sie sind zu allen Künsten / Studiis
und Manufacturen geschickt und unverdrossen. Die alte Furie in Treffen
haben sie verlassen / also daß es ihnen iho und so wenig an Standhaftigkeit
als Courage im Fechten mangelt. Hingegen tadelt man an dieser Nation
die Leichtsinigkeit / daß viel unter ihnen eine Gloire von der Unzucht ma-
chen / sich derer bisweilen auch ohne die That rühmen / und zuvörderst / daß
sie wegen geringen Ursachen ihr Leben wegschleudern / und ohne das ge-
ringste

ringste Bedencken einen zum Duell nöthigen. Das Land ligt mitten in Europa/ hat gute temperirte Luft/ und ziehet durch der Frembden Ehrheit mit seinen Balancirte Waaren das Geld Strohmweife an sich; vornehmlich contribuiret meine angegebene Seidenweberey das meiste hierzu. Inmassen einige aufrechnen wollen/ daß Franckreich jährlich von Außländern für Etoffes a la mode 40. Millionen Franckische Gulden einzunehmen hätte. Wann man nun die Kräfte des Frankosen gegen seine Nachbarn erwäget/ so befindet sich/ daß kein einziger Staat in der Christenheit seye/ dem Franckreich nicht gleich gehe oder übertreffe. Für Spanien hat es guten Frieden/ weil meine Enckel die meisten Niederlande verschlucket/ und der Catholische König kaum so viel Kräfte vermag/ die noch übrigen Bestungen darinnen zu besetzen; auch müssen die Spanier sich wohl fürsehen/ daß die Frankosen durch Navarren/ Roussillon oder Bazona nicht gar in Castilien eindringen. Mit Engeland stehet Franckreich iso in genauer Allianz/ und muß jenes Louis XIV. vielmehr gute Wort geben/ ihm in seinem Fürhaben beyzustehen/ als etwas wider diesen anzufangen. Die Holländer sind Franckreich etwas zu thun nicht gewachsen/ weil sie zu Lande mit ihren aus allerhand Nationen zusammen gerafften Armeen wenig aufrichten werden/ und auff dem Oceano können sie der Franckischen Seemacht auch nichts anhaben; ja sie dancken Gott/ wann man ihnen die Ruhe und Handlung der Commerccien nicht verstorret. Italien wil und vermag den Frankosen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun. Es sehe wol gern/ daß man dem Hahn die Schwingefedern aufrupffe; jedoch also/ daß die Alpen unberührt blieben/ und Belschland nicht ins Handgemenge mit eingewickelt würde. Das einige Deutschland fällt Franckreich gefährlich/ indem es nicht allein grössere und bessere Armeen/ als dieses/ auffbringen kan/ sondern auch iso dergestalt vereinigt/ dergleichen man in etlichen Seculis nicht findet. Über diß hat das hochlöbliche Haus Oesterreich seinen ärgsten Nachbarn/ den Türcken/ überwunden/ und fast ganz Ungarn unter seine Devotion gebracht. Solte er nun gegen Abend sich auch nicht revengiren/ scheinet unglaublich/ zumal er alle Deutsche Fürsten auff der Seite hat/ die mit Gut und Blut Ihr. Kayf. Majest. wider des allerchristl. Königs Machines assistiren werden/ umb nur einmal von dem Ubel sich zu befreyen/ und die stinckenden Lilien aus Deutschland zu verlesen. Dahero Franckreich dieses Orts wenig gutes zu gewarten hat. Die Schweizer lieben ohne diß den Frieden/ und sind content/ daß sie von Franckreich Geld verdienen mögen/ wann man sie nur bey Genf oder Basel unangefochten läßt. Portugal/ Schweden/ Dännemarc und Polen

Polen sind so beschaffen / daß sie aus eigenen Kräfften Franckreich nicht schaden können; auch pfleget der allerchristl. König meist einen aus Norden zum Freunde / den andern dadurch zu balanciren, bezubehalten / und Polen durch gewisse Pensiones oder innerliche Intrigues zur Neutralität zu bringen. Im Gegentheil ist auch Franckreich nicht capable alle Staaten von Europa übere Hauften zu werffen/weil bey entstehendem neuen Kriege die meisten Prinzen in der Christenheit wider meinen regiersüchtigen Enckel die Waffen ergreifen / und ihn zur Raifon adjustiren dürfften. Inmassen Franckreich wol das größte Königreich / aber nicht das eintzige in Europa seyn kan. Wer wil nun von einem so grossen Monarchen / der mit eitel hohen Gedancken schwanger gehet / auch etwas anders / als hohe Dinge ominiren? der ehrgeizige Lilienstock wird seine Blätter über ganz Niederland außbreiten / jedoch aber keine beständige Wurzel allorten fassen; Spanien muß sich für seiner Macht bücken / und wird annoch in diesem seculo in das Pyrenaische Gebirge eingeschlossen werden. In Engeland richtet mein Enckel grosse Thaten aus / und verhilffet den König zu seinem Intenz; wiewol die Frankosen in Schottland grob einbüffen dürfften. Der Rauten Kranz sehet sich in Holland den Lilien entgegen / und legt daselbsten Ehre ein. Man trachtet in Franckreich bey Ende in stehenden seculi nach Mayland und Neapolis; allein 2. Söhne des Herculis stehen im wege / zu denen sich der Pabst und Venecianische Löwe gesellet / und die Französische Seuche glücklich heilet. In Deutschland wil ein grosser Prophet auffstehen / der alle Prinzen wider Franckreich in Harnisch bringet. Der Oesterreichische Adler begiebt sich in kurzem an Rheinstrom / und wil sein heiliges Nest unberühret wissen. Ein junger Adler und ein Bär streiten mit heroischer Begierde umb die vierte Lilie im Elsas / und stehen in Gefahr; jedoch kömmt ihnen ein weisser Hengst zu Hülffe / der dem Zahn das rechte Bein entzwey schlägt / und den Sieg auff Deutsche Seite lencket. Der grüne Rauten Kranz windet sich umb die Lilien / und ziehet deren Blüthe zweymal auff die Erden / dadurch Franckreich sehr zaghaft gemacht wird. Ein in meines Enckels Augen kleiner Bischoff der Deutschen thut ihm mit seinen Nachschlagen am Rhein grossen Schaden. Prinz Wilhelm von Fürstenberg wil allzu hoch gehen / und fällt darüber in tieffsten Abgrund der Schande und Unehre. Der Petersstab lencket sich nach dem Polo Antartico, und reizet alle Potenzen selbiger Gegend wider den trotzigigen Zahn. Zur See wird Franckreich von den Wasserinäusen zweymal geschlagen / und verlieret hierdurch sein Ansehen bey einem zweytopffigen Prinzen. Wann der Adler den

Mond

2117

Mond verdunckelt/wird der Hahn vor Mitternacht krähen / und sich ganz gerne demüthigen wollen. Im zukünftigen Seculo ligen alle Potentaten von Europa Franckreich in Haaren / weil jeder Rache suchen wil wegen ihne vorhin angethanen Unrechts. Im Anfang gedachten Jahrhunderts siehets in der Christl. Welt/ Spaniens halber/wunderlich aus/ und dürffte Franckreich einen guten Bissen darvon schnappen. Die Nordische Cronen machen weite Augen/ wann Louis XIV. in Conjunction Englands wider Holland agiret / und bedancken sich für Franckösischen Bündnissen. Umb Straßburg hält man im etlich und 90sten Jahr einen schönen Tanz auff gut Deutsch / und lachet der Franckosen Capriolen und lustige Chiquen aus. Philippsburg suchet man durch Verrätherey einzunehmen/ das aber ein Prinz von Baaden hindert. Cöln stehet in Gefahr / allein der Bär kömt zu rechter Zeit zum Entsat. Was nun der isige König von Franckreich mit aller List und Gewalt zusammen gescharrret / dürffte man auff Deutscher Seiten meist wieder erobern bey dessen Nachfolger dem Dauphin. Die heimlichen Hugenotten wollen einen Aufstand in Languedock wagen / wann Franckreich mit andern Benachbarten in Krieg begriffen/ richten doch wenig aus. Im 1694ten Jahr stehet meinem Enckel geheime Todes-Gefahr bevor / entgehet er dieser/scheinet er an einer elenden Kranckheit sein Leben zu beschliessen. O unerforschliche Urtheile Gottes! wohin wird dessen Seele ihren Zugang nehmen? Ich beschliesse/ daß Franckreich eben dasjenige Ubel vergolten werden dürffte/ womit der Mond die Könige auff Erden so lange geplaget.

Nach solchem Vortrag endigte Heinrich IV. seuffzende seinen Discours/ und überließ seinem Nachbar Carolo Magno die Folge. Als sich dieser hierzu präparirte / drunge Solymanus mit Ungeßüm darzwischen/ vermeldende / daß er wegen erschrecklicher Höllenpein nicht länger alhier verziehen könnte; daher/ falls man ihm erlaubete / wolte er von dem Türckischen Reich gleicher massen seine Meynung proponiren / und nachgehends der Höllen wieder zuwandern. Sie waren seines Erbietens alle zu frieden/ weil man ihn längst gern hinweg gewündschet.

Was Solymanus von dem Türckischen Reich / Carolus Magnus von Deutschland / und Ludovicus, der letzte Ungarische König / von Ungarn geurtheilet und prognosticiret/ das sol in einer Monatsfrist publiciret werden/ bis dahin ich die geehrten Hnn. Lesere wil zur Gedult gewiesen haben.

☉☉☉☉☉☉
Finis.